

Ein globales Phänomen erreicht den Kanton Zürich

In Winterthur wurden sechs Jugendliche verhaftet, die sich selbst als Pädophilen-Jäger sehen



Polizisten haben junge Schläger festgenommen, die einen mutmasslichen Pädophilen in eine Falle lockten.

KARIN HOFER / NZZ

OLIVER CAMENZIND, JAN HUDEC

Die sechs Jugendlichen bereiten ihre Tat sorgfältig vor. An einem Samstag im November 2024 ist es so weit: Unter dem Vorwand, er könne sich dort mit einer Minderjährigen treffen, locken die Teenager einen 22-jährigen Mann nach Winterthur. Doch das Mädchen existiert gar nicht. Stattdessen lauern die sechs Schläger dem jungen Mann auf. Sie traktieren ihn mit Faustschlägen und Fussritten gegen Körper und Kopf – und filmen die Attacke. Am Ende lassen sie ihr Opfer verletzt liegen.

Fast ein Jahr später ist es der Polizei gelungen, die mutmasslichen Täter festzunehmen – sie sind zwischen 15 und 17 Jahre alt. Dies kommunizierte die Kantonspolizei Zürich am Mittwoch. Die Verdächtigen wurden der Jugendanwaltschaft zugeführt. Die Jugendlichen sind mutmasslich Teil einer Bewegung, die sich «Pedo-Hunters» nennt. Sie spielen sich als Vollstrecker des Gesetzes auf und fahnden auf eigene Faust nach angeblichen Pädokriminellen. Dazu geben sie sich in einschlägigen Foren als Minderjährige aus. Erwidert ein Forumsnutzer den Kontakt, locken die «Pedo-Hunters» ihn an einen ver-

lassenen Ort, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen.

Am Ursprung des Trends steht die Show «To Catch a Predator» des US-Fernsehsenders MSNBC. Dort wurden mutmassliche Pädophile in Fallen gelockt, von einem Kamerateam gefilmt und im Fernsehen öffentlich denunziert. Die Sendung wurde 2008 eingestellt, nachdem sich einer der geouteten Männer vor laufender Kamera erschossen hatte.

Szene wird immer brutaler

Dieses Vorgehen haben die selbsternannten Pädophilen-Jäger kopiert. Einige von ihnen, wie das «Team Moore», das auch in der Schweiz aktiv ist, übermitteln ihre Erkenntnisse der Polizei und sehen sich selbst als verlängerten Arm der Strafverfolgungsbehörden. Andere Gruppierungen geben sich nicht mit Anzeigen oder der öffentlichen Demütigung der Erwischten zufrieden – und setzen auf Gewalt. In den USA gibt es längst Gruppen, die im Internet Videos von Gewaltexzessen posten. Laut der «New York Times» geht die Szene seit einigen Jahren immer bru-

taler vor. Reporter der Zeitung haben nach eigenen Angaben Hunderte von Videos ausgewertet. Dabei zählten sie mehr als 170 gewaltsame Attacken – allein von 2023 bis im März 2025.

Es ist eine Entwicklung, die inzwischen auch Europa erreicht hat. In den Niederlanden kam ein Mann bei einer Attacke von Pädophilen-Jägern ums Leben. In Österreich nahm die Polizei Anfang Jahr bei einem Schlag gegen die Szene dreizehn Personen fest. Die Täter hatten sich unter anderem über die Telegram-Gruppe «Pedo-Hunting Austria» vernetzt, die inzwischen offline ist. Im Tessin wurden letzten Oktober fast zwanzig Jugendliche festgenommen, die mutmassliche Pädophile in Fallen lockten.

Marco Bezjak, Präsident der Stiftung Mojuga, kennt vergleichbare Nachahmungstäter. Er sagt, Jugendliche wollten dazugehören. Es sei darum normal, dass sie sich am Verhalten anderer orientierten. «Gefährlich wird das erst, wenn sie an falsche Vorbilder geraten. Und davon gibt es im Internet nun einmal besonders viele.» Dafür, dass junge Menschen krude Weltbilder entwickeln und sich sogar einbilden, selbst für Gerechtigkeit sorgen zu müssen, macht

Bezjak unter anderem die Polarisierung der Gesellschaft verantwortlich. Viele Leute – auch Erwachsene – bewegten sich innerhalb einer kleinen Bubble. «Niemand fordert ihre Sichtweise heraus. Alles, was sie bekommen, ist Bestätigung.» In der offenen Jugendarbeit trete man dem in Gesprächen entgegen. So, dass es zu einer Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Überzeugungen komme. Bleibe das aus, steigerten sich manche immer weiter in ihre Ignoranz hinein.

Jérôme Endrass, forensischer Psychologe und stellvertretender Leiter des Zürcher Amtes für Justizvollzug, stellt fest, dass der Hass auf Pädophile besonders im extremistischen Milieu geschürt wird. Der Kampf gegen Pädophile sei eine Klammer, innerhalb deren Extremisten verschiedenster Couleur zusammenfänden. Es gehe ihnen darum, ihren Frust abzulassen. «Und Pädophile sind die perfekten Opfer, weil sie fast von der ganzen Gesellschaft abgelehnt werden.» Entsprechend überrascht es auch nicht, dass die Taten der Pädophilen-Jäger im Internet von vielen bejubelt werden.

Mit «Pedo-Hunters» hatte Endrass noch nie direkt zu tun. Dass die Täter in diesem Bereich sehr jung sind, überrascht ihn allerdings nicht: «Der Peak der Kriminalität ist zwischen 14 und 24 Jahren.» Das habe auch mit hormonellen Veränderungen und der Hirnreifung zu tun. Man habe einen hohen Tatendrang, während gleichzeitig Empathie und hemmende Faktoren noch nicht so stark ausgebildet seien.

Ein Männlichkeitsproblem

Die bisherigen Fälle von «Pedo-Hunting» lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen. Es gibt jene Täter, die den Rechtsstaat für schwach halten. Sie sehen sich als legitime Kraft im Kampf gegen die angeblich fortschreitende Verwahrlosung der Gesellschaft. Täter dieser Gruppe empfinden ihre Gewalt gewissermassen als Pflicht aufrichtiger Bürger.

Michael Koger ist Projektleiter bei Okaj Zürich, der kantonalen Kinder- und Jugendförderung. Er kennt das Phänomen von jungen Männern, die über «Rächerphantasien» sprechen. In der Regel gehe es darum, die eigene Männlichkeit unter Beweis zu stellen, indem man sich als «Retter» und «Beschützer» inszeniere. Solche Jugendliche handelten häufig in der Überzeugung, das Richtige zu tun, wenn sie Gewalt anwendeten, weil sie sich im Recht sähen.

Manche Täter aus der Gruppe der Rächer pflegen Verbindungen in rechts-extreme Milieus. Gemäss der Wochenzeitung «Falter» war dies beim österrei-

chischen Fall von Anfang Jahr so. Vorbild politisch motivierter «Pedo-Hunters» ist der russische Neonazi Maxim Marzinkewitsch. Er stand während der 2010er Jahre an der Spitze der Gruppierung «Occupy Pedophilia», die ihre Opfer vor laufender Kamera folterte. Der deutsche Verfassungsschutz geht inzwischen davon aus, dass rechte Gruppierungen sogar gezielt auf «Pedo-Hunting» setzen, um gewaltbereite Mitglieder zu rekrutieren – etwa aus der Hooligan-Szene.

Schliesslich gibt es Täter, die allein aus kriminellen Motiven handeln. Sie können ihre Gewaltphantasien ausleben, die Opfer demütigen, bestehlen und verletzen. Dass die Täter gezielt auf angebliche Pädophile losgehen, hat seine Logik: Die Opfer trauen sich kaum, einen Angriff bei der Polizei zu melden.

Aufwendige Kleinarbeit

Oft geht die Strategie der Täter auf, und die Opfer melden sich tatsächlich nicht bei der Polizei. Das zeigte sich auch in Winterthur. Die ersten Hinweise auf die Tat gingen im Mai dieses Jahres bei den Behörden ein. Zu jenem Zeitpunkt lag die Tat schon fast ein halbes Jahr zurück. Nur dank aufwendiger Kleinarbeit sei es gelungen, die Verdächtigen aufzufindig zu machen, schreibt die Polizei. Was die Ermittler schliesslich zu den jugendlichen Schlägern geführt hat, ist nicht bekannt. Sie befinden sich in Untersuchungshaft, die Ermittlungen dauern an.

Um weitere Fälle zu verhindern, setzen die Behörden auf verstärkte Prävention. Bei Okaj Zürich beschäftigen sich Michael Koger und seine Kollegen mit Geschlechterbildern der Jugendlichen. Dabei beobachtet er, dass die männlichen Teenager am Anfang der Adoleszenz häufig unsicher seien auf der Suche nach dem Ausdruck ihrer Männlichkeit. «Dann treffen sie in sozialen Netzwerken auf Alphamänner, die ihnen vermeintlich einfache Antworten auf ihre vielschichtigen Fragen geben.»

Statt die jungen Männer sich selbst und dem Internet zu überlassen, plädiert Okaj Zürich dafür, gezielt den Fokus auf die männlichen Heranwachsenden zu richten, diese beim Erwachsenwerden besser zu begleiten und ihnen vernünftige Antworten auf Fragen zu ihrer Männlichkeit zu geben. Es sei wichtig, «ihnen Alternativen aufzuzeigen» und ihre Weltbilder herauszufordern. Ab dem kommenden Jahr wird Michael Koger im Rahmen des Aufbaus der Fachstelle Oh Boy das Schulungsangebot für Fachkräfte entsprechend erweitern. Er wird Fachleute bei der Begleitung von männlichen Teenagern unterstützen.

Linksautonome wollten Kasernenareal und Platzspitz besetzen

Bei Ausschreitungen wurden Einsatzkräfte attackiert – die Polizei reagierte mit Wasserwerfern, Gummischrot und Reizstoff

ISABEL HEUSSER, LEONIE WAGNER

In der Zürcher Innenstadt ist es am Samstagabend zu Krawallen gekommen: Linksautonome haben versucht, das Kasernenareal zu besetzen. Wie die Stadtpolizei am Sonntag mitteilte, gingen nach 23 Uhr mehrere Meldungen ein, dass sich eine grössere Gruppe verummter Personen an der Rotwandstrasse besammle und sich im Kasernenareal verbarrikadieren wolle.

«Massive» Angriffe

Noch bevor die Personen sämtliche Zugänge mit Ketten verschliessen konnten, betraten die Einsatzkräfte der Stadtpolizei das Areal und wurden laut eigenen Angaben umgehend «massiv» mit Steinen, Flaschen und pyrotechnischen

Gegenständen angegriffen. Ein Polizist sei durch einen Gegenstand am Kopf getroffen worden, wegen seines Helms aber unverletzt geblieben.

Die Polizistinnen und Polizisten hätten darauf Wasserwerfer, Gummischrot und Reizstoff eingesetzt, woraufhin die Mehrheit der Angreifenden die Flucht ergriffen habe, heisst es in der Mitteilung der Stadtpolizei weiter.

Sieben Personen wurden kontrolliert und weggeführt. Mehrere Gegenstände, darunter mit faustgrossen Wurfsteinen gefüllte Säcke, wurden sicher gestellt. Den rund vierzig unbeteiligten Personen, die sich zu jenem Zeitpunkt noch auf dem Kasernenareal befunden hätten, sei der Abzug ohne weitere Kontrollen gewährt worden.

Ein Einsatzfahrzeug der Stadtpolizei Zürich wurde von Unbekannten

beschädigt. Meldungen über weitere Sachbeschädigungen oder verletzte Personen liegen bis jetzt nicht vor. Die Polizei hat die Ermittlungen inzwischen aufgenommen.

Podien auf Platzspitz geplant

Für die Polizei war es bereits der zweite Einsatz dieser Art am Wochenende. Am Freitagabend hatten Linksautonome den Platzspitz in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs besetzen wollen. Wie beim Kasernenareal versuchten sie laut der Stadtpolizei, auf das Gelände zu gelangen und die Zugänge zu verbarrikadieren, und griffen die ausgerückten Einsatzkräfte mit Flaschen und Steinen an. Ein kleiner Teil der Besetzer flüchtete via Limmat oder auf anderem Weg aus dem Areal hinaus. In-

samt wurden 233 Personen kontrolliert und weggeführt.

Die Besetzer, die unter dem Namen «Gleis 161» auf Telegram bereits zu mehreren Besetzungen aufgerufen hatten, wollten am Wochenende auf dem Platzspitz Podien und Konzerte veranstalten. In ihrem Communiqué schrieben sie: «Dieser Platz steht seit den 1990er Jahren für ein System, das Menschen aussortiert, verdrängt und kriminalisiert. Hier wurde wiederholt sichtbar, wie kapitalistische Mechanismen Menschen in Armut, Not und Abhängigkeit treiben.» Nach den Drogenabhängigen, die in den 1990er Jahren aus dem öffentlichen Raum verbannt worden seien, würden nun ausländische Dealer ins Visier des «Polizeiapparats» geraten.

Der Platzspitz wurde bereits mehrmals besetzt, unter anderem fand im

Jahr 2018 unter dem Titel «Parc sans frontières» ein zweitägiges Festival statt. Damals war die Besetzung von der Polizei toleriert worden.

Vor der versuchten Besetzung am Freitag war die Stadtpolizei in der Innenstadt verstärkt präsent gewesen – sie verfügte über Erkenntnisse, dass es am Freitagnachmittag zu unbewilligten Aktionen von linksautonomen Kreisen kommen könnte.

Solche Erkenntnisse lagen vor den Ausschreitungen am Samstag nicht vor, wie ein Sprecher der Stadtpolizei zur NZZ sagt. «Aufgrund der Ereignisse am Vorabend waren wir jedoch sensibilisiert und konnten auch am Samstag rasch eingreifen.» Die Polizei ermittelt nun auch, ob die versuchten Besetzungen einen Zusammenhang haben.